



In Anwesenheit König Wilhelms II. wurde das Kunstgebäude am 8. Mai 1913 eröffnet; der Architekt Theodor Fischer hatte von 1901 bis 1908 in Stuttgart gelehrt.

Dietrich Heißenbüttel

*... der modernen Kunst in Stuttgart
nunmehr ein eigenes, stattliches Heim ...*

Vor 100 Jahren wurde das Kunstgebäude eröffnet.

Wo steht die Kunst heute?

Die Tatsache, dass dank der Gnade des Königs Wilhelm II. und der Förderung von Staat und Stadt der modernen Kunst in Stuttgart nunmehr ein eigenes, stattliches Heim entstanden ist, in dem künftig in regelmäßig wiederkehrenden Ausstellungen die Schöpfungen der Kunst gezeigt werden sollen, bietet den natürlichen Anlass, in diesem wichtigen Zeitpunkte auch in literarischer Form einen Überblick über das Schaffen der württembergischen Künstler der Gegenwart zu geben, schreibt Julius Baum im Vorwort des Bandes «Die Stuttgarter Kunst der Gegenwart», der 1913 in prachtvoller Aufmachung zur Eröffnung des Kunstgebäudes am Schlossplatz erschien. Porträts des Königs und seiner Gemahlin Charlotte leiten den Band ein, der über 300 Abbildungen, darunter 39 Farbtafeln enthält und bereits Namen wie Willi Baumeister, Oskar Schlemmer und Ida Kerkovius anführt.

In der künstlerischen Entwicklung der württembergischen Landeshauptstadt markiert das Jahr 1913 den Höhepunkt einer Entwicklung, die zu Beginn des Jahrhunderts mit der Berufung einer ganzen Reihe herausragender Persönlichkeiten beginnt. Theodor Fischer, der Architekt des Kunstgebäudes,

war 1900 von München nach Stuttgart gekommen, hatte die Architektenausbildung an der Technischen Hochschule in wenigen Jahren grundlegend reformiert und war dann 1908 zum ersten Vorsitzenden des neu gegründeten Deutschen Werkbunds ernannt worden und nach München zurückgekehrt.

1913 – der Höhepunkt einer Entwicklung, die zur Jahrhundertwende um 1900 ihren Anfang nimmt

Ebenfalls 1913 wurde der Altbau der heutigen Kunstakademie am Weißenhof fertiggestellt, seinerzeit Neubau der Kunstgewerbeschule. Der Entwurf stammte von Bernhard Pankok, der bereits 1907 in der Staffenbergstraße ein für damalige Verhältnisse äußerst modernes Atelierhaus mit großen Glasfenstern und –dächern und völlig glatten Wänden erbaut hatte. Der Bau wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört und danach durch einen Neubau von Paul Stohrer ersetzt. Pankoks ursprünglicher Entwurf für die Kunstgewerbeschule muss ähnlich ausgesehen haben, wurde jedoch von den damals führenden Stuttgarter Architekten Eisenlohr und Pfennig «kor-



Als Kunstgewerbeschule entstand 1913 der Altbau der Kunstakademie. Bernhard Pankoks Entwurf wurde von den Architekten Eisenlohr und Pfennig «korrigiert».

rigiert», die zwei unmotivierten Halbsäulen an den Eingang und einen angedeuteten Zahnschnittfries unter den Dachrand setzten.

Pankok war einer der Mitbegründer der Deutschen Werkstätten für Kunst im Handwerk in München, der Keimzelle des deutschen Jugendstils. Gegen den Plan, die Werkstätten komplett nach Stuttgart zu holen, rebellierte das einheimische Handwerk, das die Konkurrenz fürchtete. So kam Pankok allein, mit dem Keramiker Hans von Heider. 1903 folgte Rudolf Rochga, später Paul Haustein, Johann Vincenz Cissarz und Ludwig Habich von der Darmstädter Künstlerkolonie Mathildenhöhe. Was in München, Darmstadt und auf der Pariser Weltausstellung 1900 geschah, wo Pankok einen Raum und den Katalog gestaltet hatte, beobachtete man in Stuttgart genau. Pankok unterrichtete zunächst in den Lehr- und Versuchswerkstätten im bis heute erhaltenen ehemaligen Zuchthaus in der Senefelderstraße 45a. Bereits 1905 entwickelte er den Plan, Akademie und Kunstgewerbeschule zusammenzulegen, was erst nach dem Zweiten Weltkrieg geschah. 1913 wurde er Leiter der Kunstgewerbeschule, die samt Lehr- und Versuchswerkstätten in den Neubau am Weißenhof umzog.

Die Jahre vor Ausbruch des Weltkriegs waren eine Blütezeit für Malerei, Architektur und Stadtgeschichte

Um noch ein wenig bei der Architektur und Stadtentwicklung zu bleiben: Stuttgarts Einwohnerzahl hatte sich seit der Reichsgründung 1871 verdreifacht, auch durch Eingemeindungen von Gaisburg,

Cannstatt, Untertürkheim, Wangen und Degerloch. Mit 300 000 Bewohnern war die Stadt schon so dicht besiedelt wie heute, denn die meisten heutigen Vororte waren noch unabhängig. 1911 hatte Paul Bonatz den Wettbewerb für den neuen Stuttgarter Hauptbahnhof gewonnen – 1913 war der Entwurf beinahe zur endgültigen Form gereift. Von Bonatz stammen auch das Leibniz-Gymnasium und die Turn- und Festhalle in Feuerbach, die 1912 mit einer Gewerbeausstellung eröffnet worden war. Anlass dafür bot die Gründung des Bosch-Werks zwei Jahre zuvor in der damals noch selbstständigen Stadt. Ebenso 1912 wurden Opernhaus und Theater von Max Littmann eingeweiht – im Vergleich zu Theodor Fischers im selben Jahr fertiggestelltem Gustav-Siegle-Haus wesentlich konservativere Entwürfe. Das Linden-Museum war bereits 1911 eröffnet worden. Drei Bauten von Fischers Schüler Martin Elsaesser – die Markthalle, das Wagenburg-Gymnasium und die Gaisburger Kirche – standen 1913 kurz vor der Vollendung.

Ebenfalls 1913 eröffnete Oskar Schlemmer zusammen mit seinem Bruder einen Kunstsalon am Neckartor. Der Entwicklung Dekaden voraus, war es der erste von Künstlern gegründete, unabhängige Kunstraum in Stuttgart. Schlemmer wurde heftig angefeindet, schloss den Salon bald wieder und widmete sich nach dem Ersten Weltkrieg zunächst seinem Triadischen Ballett, bevor er ans Bauhaus ging. In den ersten Jahren des Bauhauses war Johannes Itten, ein Schüler Adolf Hölzels wie er, in Schlemmers Worten gar der *geheime Direktor* des Bauhauses, denn: *Gropius ist Itten. Nur was dieser sagt, tut jener.*

Als Itten 1923 das Bauhaus verließ, nahm Schlemmer selbst diese Position ein. Hölzel seinerseits war an der Stuttgarter Akademie 1906 auf Graf Leopold von Kalckreuth gefolgt und hatte im selben Jahr mit einer «Komposition in Rot» als erster den Durchbruch zu einer abstrakten, kaum noch gegenständlich motivierten Malweise gefunden. Hölzel unterrichtete zudem eine «Damenklasse»: An der Stuttgarter Hochschule waren als einer der ersten in Deutschland auch Frauen zugelassen, 1875 stellten sie bereits ein Drittel aller Studierenden. 1914 vermittelte Hölzel an seine Schüler Willi Baumeister, Oskar Schlemmer und Hermann Stenner den Auftrag zur Ausmalung des Hauptgebäudes der Kölner Werkbundaussstellung.

Kalckreuth, Hölzels Vorgänger, hatte um 1900 den Künstlerbund ins Leben gerufen und Robert Poetzelberger und Carlos Grethe mit nach Stuttgart gebracht. König Wilhelm II. setzte sich für ihre Berufung ein, indem er die Assistentengehälter aus seiner Privatschatulle beglich. Wie Max Diez schreibt, *gewann Stuttgart in Grethe einen Mann, der die Aufgabe, Stuttgart zu einer wirklichen Kunststadt zu machen, in ihrer vollen Bedeutung einschätzte, sie mit der entschiedensten Intelligenz in Angriff nahm und in seinem unermüdlichen Kopfe Plan auf Plan erzeugte, um das künstlerische Leben zu steigern.* Ihm schreibt Diez die Gründung des Vereins Württembergischer Kunstfreunde, der Lehr- und Versuchswerkstätten und die Initiative zum Bau des Kunstgebäudes zu.

Auch für die Gemäldegalerie – die heutige Staatsgalerie – begann kurz nach 1900 eine neue Epoche. Konrad Lange, seit 1901 Professor für Kunstgeschichte, später auch Rektor der Universität Tübingen, tat sich im Gegensatz zu seinen Vorgängern



durch eine wegweisende Ankaufspolitik hervor. So gelangte das Museum in den Besitz wichtiger Werke des Impressionismus, der sich damals in Deutschland gerade erst durchzusetzen begann. Dazu zählen «Der Gärtner» von Camille Pissaro, die «Felder im Frühling» von Claude Monet, Max Slevogts «Der weiße D' Andrade», der 1902 die Hauptattraktion auf der Ausstellung der Berliner Sezession gewesen war, sowie Werke von Max Liebermann und Adolf Menzel. Lange gründete auch den Galerieverein, heute mit über 11.000 Mitgliedern einer der größten in Deutschland, und erwarb den Mühlhausener Altar, ein bedeutendes Werk der Prager Hofkunst des 14. Jahrhunderts.

Impressionistische Maler gab es aber zur selben Zeit auch in Stuttgart. Was an den Eisenbahnbildern Hermann Pleuers oder den Lichtwirkungen im fließenden Wasser des Feuerbachs von Otto Reiniger

Oben rechts: Adolf Hölzel, Komposition (Die Legende der Heiligen Ursula) für die Kölner Werkbundaussstellung 1914; Hölzel gab den Auftrag dann an seine Schüler Oskar Schlemmer, Willi Baumeister und Hermann Stenner weiter.



Rechts: Dem Schein des Lichts im fließenden Wasser des Feuerbachs galt Otto Reinigers ganzes Interesse.



Max Beckmanns Selbstbildnis mit rotem Schal, 1924 von Otto Fischer für die Staatsgalerie erworben, 1937 beschlagnahmt und 1948 zurückgekauft.

Kunst sein sollte, war damals nur wenigen klar. Mäzene wie Franz Freiherr von Koenig-Fachsenfeld oder Markgraf Silvio della Valle di Casanova, aus dessen Schenkung das heutige Kunstmuseum hervorging, sicherten ihr Überleben.

*Vor 1900: Stuttgart erlebte einen
«Dornröschenschlaf, in den die Kunst verfallen war»*

Der großartigen Entwicklung war eine lange Durststrecke vorangegangen. Max Diez, Nachfolger Konrad Langes an der Staatsgalerie, prägt im einleitend erwähnten Band das viel zitierte Wort von einem *Dornröschenschlaf, in den die Kunst verfallen war*, nachdem Stuttgart zur Zeit des Klassizismus bereits einmal eine hervorragende Rolle gespielt hatte. Johann Heinrich Dannecker, Christian Gottlieb Schick, Nikolaus Friedrich von Thouret und andere hatten an der Hohen Karlsschule studiert, die Herzog Ludwig Eugen, der Bruder und Nachfolger des Gründers, 1794 wieder geschlossen hatte. So dauerte es mehr als ein Jahrhundert, bis wieder ein vergleichbares Niveau erreicht war.

Nach dem Ersten Weltkrieg verfiel die Kunst nicht gerade wieder in einen Dornröschenschlaf. Aber die Moderne wurde zusehends heftig angefeindet. Als sich Schlemmer, Baumeister und andere unter dem Namen Üecht-Gruppe für die Berufung Paul Klees als Nachfolger Hölzels einsetzten, konnten sie sich nicht durchsetzen. Stattdessen kam Arnold Waldschmidt, damals bereits NSDAP-Mitglied und später verantwortlich für die Ausgestaltung von Hitlers Reichsluftfahrtministerium. Als Otto Fischer, der sich 1913 mit einer Arbeit über chinesische Kunsttheorie habilitiert hatte und später Ehrenberater der chinesischen Reichsmuseen wurde, 1924 im Rahmen des «Stuttgarter Kunstsommers» eine wegweisende Expressionismus-Ausstellung veranstaltete, wurde er vom Landtag offiziell gerügt und unter Aufsicht gestellt. Damals war bereits von «entarteter Kunst» die Rede.

Die Architekturausbildung war nach dem Ersten Weltkrieg die fortschrittlichste in ganz Deutschland. So sah dies jedenfalls Heinz Rasch, der sein in Hannover begonnenes Studium in Stuttgart fortsetzte, wo er mit seinem Bruder Bodo hängende Konstruktionen entwarf, die ihrer Zeit weit voraus waren. In ihrem Büro brachte Ludwig Mies van der Rohe seine Pläne zur Weißenhofsiedlung zu Papier. Paul Bonatz und Paul Schmittenner, die Platzhirsche der «Stuttgarter Schule», fühlten sich übergangen. Es begann eine ideologisch gefärbte Kontroverse, deren Auswirkungen bis heute nachklingen. Dabei sind Bonatz' Entwürfe für technische Bauten in nationalsozialistischer Zeit erstaunlich modern, und aus der Zusammenarbeit mit ihm entwickelte Fritz Leonhardt, der Erbauer des Fernsehturms, seine Vorstellungen von Baukultur.

Otto Fischers Ankäufe wurden später von den Nationalsozialisten beschlagnahmt. Nur wenige Werke konnten nach dem Krieg zurückgewonnen werden. Erst durch den Ankauf der Sammlung des norwegischen Reeders Ragnar Moltzau fand die Staatsgalerie 1958 zu ihrer früheren Position als Museum der Moderne zurück. Dazu kamen weitere Erwerbungen, etwa frühe Ankäufe von Jackson Pollock und Mark Rothko. Zur selben Zeit begann Eugen Keuerleber, der Direktor der Städtischen Galerie, eine Otto-Dix-Sammlung aufzubauen. Auf der Höhe der Zeit war Stuttgart aber vor allem durch die Ausstellungen des Württembergischen Kunstvereins. Hier war zuerst wieder moderne Kunst zu sehen, ab den 1960er-Jahren auch Amerikaner wie Robert Rauschenberg oder Robert Indiana, englische Pop Art sowie wegweisende Ausstellungen zu Happening, West Coast und Fotorealismus.

1979, ein neuer Höhepunkt?
 Der Künstlerkongress «Kunst und Öffentlichkeit»

Dieses Buch erscheint zum IX. Internationalen Künstlerkongress ‚Kunst und Öffentlichkeit‘, den Otto Herbert Hajek als Vorsitzender des Deutschen Künstlerbundes 1979 nach Stuttgart geholt hat, steht im Vorwort des Bandes «Stuttgarter Kunst des 20. Jahrhunderts»: Ein solcher Überblick fehlt seit dem Jahre 1913. Offenbar fehlt nicht nur ein Überblick, auch «Stuttgarts Beitrag zur klassischen Moderne», mit dem Karin von Maur den Band eröffnet, also der Beitrag Hölzels und seiner Schüler, ist allem Anschein nach nicht mehr ausreichend im Gedächtnis. Kunst der Nachkriegszeit, die drei wichtigsten Institutionen Staatsgalerie, Städtische Galerie und Kunstverein, Privatsammlungen und private Galerien kommen zur Sprache, aber auch Architektur, Denkmalpflege und Stadtplanung. In mancher Hinsicht ist der Band bis heute als Nachschlagewerk geeignet.

Das Jahr 1979 stellt in mancher Hinsicht einen neuen Höhepunkt dar, diesmal allerdings nicht als Abschluss einer vorangegangenen Entwicklung. Um 1979 gab es eine Vielzahl neuer Impulse: Das Künstlerhaus, im Vorjahr gegründet, wurde zur wichtigsten Plattform, um neue Entwicklungen zu diskutieren. Dort befanden sich die modernsten Videowerkstätten des Landes. Mail Art und überregionaler Austausch führten zu einer starken internationalen Vernetzung. An einer Zeitungspublikation



EUROPA 79. KUNST DER 80er JAHRE, DOKUMENTATION DER AUSSTELLUNG IN STUTT GART: Hans-Jürgen Müller WARUM GERADE DEN? EINIGE ANMERKUNGEN ZUR AUSSTELLUNG „EUROPA 79“ · Ursula Schurr DIE QUAL DER WAHL. NOTIZEN ÜBER DEN VERLAUF DER JURY · Mario Terzic NACH „BILDERFLUT“ · Gudrun Inboden „EUROPA 79“ · EIN BEITRAG ZUR KRISE DES GESCHICHTSBEWUSSTSEINS · Stephan von Wiese IM FLUSS DER ÜBERGÄNGE. ANMERKUNGEN ZU EINIGEN BUNDESDEUTSCHEN BEITRÄGEN IN DER STUTT GARTER „KUNSTVORSTELLUNG“ · Annelie Pohlen EINE MINDERHEIT AUF DEM WEG ZUM MORGEN IM GESTERN UND HEUTE. ZUM ITALIENISCHEN BEITRAG FÜR „EUROPA 79“ · Georg F. Schwarzbauer DIE BETROFFENEN SIND WIR ALLE. PERFORMANCE „TREFFER“ VON FLATZ · Rudij Bergmann EIN FEST IST EIN FEST NICHT · Hans-Jürgen Müller KRITIK DER PROVINZKRITIK · Nicole van den Plas, Gerald Domenig VON DEN GESTELLTEN FOTOGRAFIEEN ZUR FOTO UNTERHALTUNG · AUSSTELLUNGEN · MAGAZIN

Der Galerieausstellung «europa '79» widmete die Zeitschrift Kunstforum 1979 eine ganze Ausgabe.



Dieter Roth und Hans-Jürgen Müller 1969 in dessen Galerie; Müller hatte 1966 den Verein progressiver Kunsthändler und im Jahr darauf die heutige Art Cologne mitbegründet.

aus Anlass des Kongresses waren Organisationen aus über 20 Städten weltweit beteiligt. «Wer bestimmt die Kunst?»: Darüber hatten dort bereits im Vorjahr die Galeristen Hans-Jürgen Müller und Ursula Schurr mit dem Künstler Georg Karl Pfahler diskutiert. Zum Kongress nahmen Müller, Schurr und Max Hetzler sich vor, in der groß angelegten Ausstellung «Europa '79» bereits die Trends der 1980er-Jahre vorwegzunehmen.

Damit nicht genug: Bereits zwei Jahre zuvor gründeten sich die Kunststiftung Baden-Württemberg und die Daimler Kunstsammlung, letztere eine der wichtigen Unternehmenssammlungen, von der, etwa mit dem Daimler Award for South African Culture, später wichtige Impulse ausgingen. Ebenfalls 1977 hatte James Stirling den Wettbewerb für den Erweiterungsbau der Staatsgalerie gewonnen. Im weiteren Umfeld sind zu registrieren: 1971 die Gründung der ifa-Galerie, lange Zeit einziger Ort für globale Kunst in Deutschland; in den 1980er-Jahren die Neuausrichtung der Merz-Akademie; schließlich 1989 die Gründung der Akademie Schloss Solitude,



Neue Kunst in alten Räumen: Die Akademie Schloss Solitude, 1989 gegründet, ist das größte Stipendiatenhaus Europas; hier eine Installation von Karin Damrau und Bernd Kusserow, 2007.

der größten Stipendiateneinrichtung Europas, die zur internationalen Vernetzung der Stadt sehr stark beigetragen hat.

*Stuttgart – 100 Jahre danach:
Wie steht es um die Kunst in der Stadt?*

100 Jahre nach Eröffnung des Kunstgebäudes stellt sich erneut die Frage: Wo steht Stuttgart heute? Bedeutet das Jahr 2013 einen weiteren Höhepunkt oder ist angesichts knapper Kassen und explodierender Preise mit Stagnation oder gar Niedergang zu rechnen?

Um mit dem Kunstgebäude selbst anzufangen: Nach Kriegszerstörungen in veränderter Form wieder aufgebaut, befanden sich dort seit 1961 der Kunstverein und die Galerie der Stadt Stuttgart. Bereits vor deren Auszug ins neu errichtete Kunstmuseum regte Andreas Jürgensen, der damalige Leiter des Kunstvereins an, den frei werdenden Teil als Kunsthalle oder offene Projektwerkstatt zu nutzen. Acht Jahre danach bleibt der Kunstverein nach mehrmaligem Umzug innerhalb des Gebäudes nun dauerhaft im hinteren Bereich mit dem Glastrakt und dem quadratischen Oberlichtsaal. Der Kuppelsaal und die früheren Galerieräume sollen künftig für Wechselausstellungen bereitstehen. Vorerst zieht allerdings der Landtag ein, bis zum Abschluss der Renovierung des Landtagsgebäudes. Der geplante Fotosommer 2013 muss ausfallen, eine große Ausstellung zum 100-jährigen Bestehen des Instituts für Auslandsbeziehungen mit einem Überblick über die eigenen Bestände, die sonst um die Welt touren, wird

nicht in Stuttgart, sondern im ZKM in Karlsruhe stattfinden. Ironie der Geschichte: Eben dort, wo sich heute der Landtag befindet, befand sich bereits einmal eine Kunsthalle, erbaut 1924/25 von Bernhard Pankok, 1944 bei Bombenangriffen zerstört.

Eine Kunsthalle besitzt Stuttgart bis heute nicht. Dafür wurde die Staatsgalerie zweimal erweitert – einmal großzügig durch den Stirling-Bau 1984, dann eher funktional durch den 2002 eingeweihten Steib-Bau. Schließlich kam 2010 noch ein Bau für die Kunstpädagogik hinzu. Seit 2005 gibt es zudem das Kunstmuseum. Neben bereits erwähnten, zum Teil einzigartigen Institutionen wie dem Künstlerhaus oder der Solitude-Akademie sind seit den 1980er-Jahren im Umland zahlreiche Städtische Galerien, Kunstvereine und private Museen neu entstanden. So gesehen steht die Region besser da als jemals zuvor.

*«das Hier im Früher zu spiegeln» –
2013: der Versuch eines neuen Überblicks*

Aber die reine Anzahl der Orte, wo Kunst zu sehen ist, sagt noch nichts über die Besonderheiten, die Qualitäten, vielleicht auch die Defizite eines Standorts. Kann sich Stuttgart als Galerie-Standort mit Köln oder Berlin vergleichen? Medienkunst und die neuen Entwicklungen der Globalisierung lassen sich am ZKM in Karlsruhe besser verfolgen als in der Landeshauptstadt. Was hat Stuttgart dem entgegenzusetzen?

100 Jahre nach dem Band über die «Stuttgarter Kunst der Gegenwart» versucht nun eine neue

Publikation einen Überblick zu gewinnen. In einigen Punkten unterscheidet sie sich von ihren Vorgängern. Die Bezeichnung «Stuttgarter Kunst», die auf regionaltypische Besonderheiten hinzuweisen schien, war genau genommen bereits 1979 obsolet geworden, wie der Herausgeber im Nachwort anmerkt. Künstler in und aus Stuttgart orientieren sich längst in einem globalen Bezugsfeld. Jedes Jahr kommen neue Stipendiaten aus allen Teilen der Welt an die Akademie Schloss Solitude. Manche bleiben in der Region, andere ziehen weiter. Auch die Professoren der Kunstakademie sind nicht alle in Stuttgart ansässig. Der Kunstverein präsentiert neben den Künstler-Mitgliedern Positionen aus aller Welt. Und auch die Museen achten darauf, überregional aufzufallen. Zwar bedürfen sie, um unverwechselbar zu bleiben, eigener Schwerpunkte. Aber bis auf große Namen wie Adolf Hölzel oder Willi Baumeister ist die lokale Entwicklung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts mittlerweile in Stuttgart weniger präsent als an einigen Orten des Umlands wie den Städtischen Galerien von Böblingen oder Albstadt. Künstler wie Heinrich Altherr, nach Hölzels Aus-



Die Aufführung einer Performance berechnete in Byung Chul Kims Performance Hotel 2009/ 2010 zu einer kostenlosen Übernachtung.

Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebauten Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.



Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft e.G.
71696 Möglingen · Raiffeisenstraße 2
Tel. 0 71 41 / 48 66 - 0 · www.wzg-weine.de

scheiden der modernste unter den Lehrern der Akademie, oder Christian Landenberger, über Jahrzehnte hinweg bei den Studierenden beliebt wie kein anderer, sind kaum noch bekannt.

Der aktuelle Band «Kunst in Stuttgart» beschränkt sich nicht wie die Vorgänger auf die Kunst der neueren Zeit. Er versucht vielmehr, wie Renate Wiehager über den Konzeptkünstler Joseph Kosuth schreibt, *das Hier im Früher zu spiegeln*. Denn wie ein Blick auf die Museumsbestände zeigt, sind die Sammlungen von Entscheidungen früherer Epochen geprägt. Während in Architektur und Kunst die Moderne immer noch unhintergehbare Grundlage aller Entwürfe zu sein scheint, ist die Zukunftsgewissheit des frühen 20. Jahrhunderts verflogen. Was ist uns unser bauliches Erbe wert? Über diese Frage entscheiden die Beschlüsse der Denkmalämter von gestern und der ökonomische Druck der Investoren. Heutige Künstler arbeiten nicht mehr wie ihre Vorgänger vor 100 Jahren. Aber auch die scheinbaren Gewissheiten der Moderne sind für sie nicht länger verbindlich. Sie arbeiten längst nicht mehr nur im selbstreferentiellen Raum der Galerien, und sie bedienen sich aller verfügbarer Medien. An die Stelle einer klar erkennbaren Richtung ist ein breites Spektrum verschiedener Orientierungen getreten. Um in dieser Unübersichtlichkeit einen Überblick zu behalten, ist es notwendig, Rückschau zu halten.

Ein umfassender Überblick lässt sich heute nicht mehr geben. Der Band greift einzelne Aspekte heraus, die nach Meinung des Herausgebers Aufmerksamkeit verdienen. Aus den älteren Epochen der Kunstgeschichte hebt die Publikation jeweils einen Bereich hervor, der bisher eher wenig Beachtung fand: die Veitskapelle Mühlhausen, das Neue

Lusthaus, die Venezianer-Sammlung der Staatsgalerie, Architektur der 1920er-Jahre sowie Kunst in der Zeit des Nationalsozialismus. Prägende Persönlichkeiten wie Bernhard Pankok, Eduard Fuchs, Willi Baumeister und Ottomar Domnick werden ebenso vorgestellt wie heute in Stuttgart lebende Künstler und einige Privatsammler. Ein weiteres Kapitel gibt einen breiten Überblick über die Institutionen der Kunst in der Region, die Stuttgarter Galerien und die neueren, temporären Projekträume von Künstlern. Abschließend wird versucht, einige Traditionslinien nachzuzeichnen – von der «Stuttgarter Schule» der Architektur über die wegweisenden Entwicklungen im Leichtbau bis hin zur Konkreten Kunst der Nachkriegszeit. Zugleich historisch und höchst aktuell ist die Geschichte des Schlossgartens von Anfang an auch ein Denkmal zum Verhältnis von Herrschaft und Volk.

LITERATUR

Die Stuttgarter Kunst der Gegenwart. In Gemeinschaft mit Max Diez et al. bearb. von Julius Baum, Stuttgart 1913.

Helmut Heißenbüttel (Hg.): Stuttgarter Kunst im 20. Jahrhundert. Malerei, Plastik, Architektur, Stuttgart 1979.

Dietrich Heißenbüttel (Hg.): Kunst in Stuttgart. Epochen, Persönlichkeiten, Tendenzen, Stuttgart 2013.

Graphischer Studiendienst für interessierte Laien Staatsgalerie Stuttgart

Der graphische Studiendienst ermöglicht es interessierten Laien, sich Werke aus der rund 400.000 Arbeiten umfassenden Graphischen Sammlung der Staatsgalerie vorlegen zu lassen. Wer etwa die Gouache «Liechtenstein» von Louis Maier (oder eine bestimmte Zeichnung von Rembrandt) sehen möchte, kann sich diese im Rahmen des Studiendienstes unter Aufsicht vorlegen lassen. Die Mitarbeiter der Staatsgalerie stehen auch für Fragen zur Verfügung. Freilich sollte man genau wissen, was man sehen möchte, und sich zuvor anhand von Ausstellungs- und Bestandskatalogen (Onlinekatalog im Entstehen) kundig machen.

Studiendienst: donnerstags 15.00–20.00 Uhr, Studiensaal der Graphischen Sammlung, Urbanstraße 41, Stuttgart

Weil der Stadt

Stadt mit Geschichte ...

- Ehem. freie Reichsstadt mit Stadtmauer, Türmen und Toren
- Geburtsstadt des Astronomen und Mathematikers

Johannes Kepler

und des Reformators

Johannes Brenz

- mit Kepler-, Stadt-, Narrenmuseum und dem Museum mit Handpuppen der Hohnsteiner Puppenbühne

... im Herzen des Heckengäus

Rad- und Wanderwege für die ganze Familie

Stadtführungen, Nachtwächterrundgänge und Führungen durch die Natur des Heckengäus



Stadtinformation Tel. 07033/521-0

www.weil-der-stadt.de und www.heckengaeu-natur-nah.de

S-Bahn S6 Stuttgart - Weil der Stadt